

Jagdstrecke NRW 2016/17, Erläuterungen der Forschungsstelle (Langfassung)

Die Strecke beim **Schwarzwild** ist nach dem anhaltend strengen Winter 2012/13 kontinuierlich auf 38.954 Stück gestiegen und liegt damit in der Größenordnung der Höchstwerte des vergangenen Jahrzehnts. Eine im Vergleich zu den Bachen um 32 % höhere Keilerquote, die Quote der Überläuferkeiler liegt 24 % über der der Überläuferbachen, zeigt Strukturprobleme in der Bejagung auf und lässt in Verbindung mit dem günstigen Witterungsverlauf (milde Winter) und der günstigen Mastsituation eine weitere Zunahme erwarten. Eine intensive Bejagung und ein ausreichend hoher – jedoch tierschutzgerechter erreichter Anteil des weiblichen Wildes ist zur Begrenzung und in vielen Gebieten auch zur Reduktion der Bestände notwendig. Örtlich deutlich überhöhte Bestände und Hygienemängel – dazu zählen auch gravierende Verstöße gegen die Fütterungsverordnung erhöhen das ASP-Risiko erheblich. Die ASP wird primär durch die Menschen verbreitet. In NRW als dem Bundesland mit der höchsten Bevölkerungsdichte und einer ausgeprägten Ost-West-Reiserichtung ist das Risiko besonders hoch. Kritisch zu werten ist die in vielen Landesteilen festzustellende Besiedlung von Siedlungsrandbereichen. Diese Urbanisierung gilt es zurückzudrängen. Positive Beispiele wie in Bad Honnef sollten hier zur Nachahmung anregen. Im Jagdjahr 2016/17 erreicht die Strecke mit 1.216 Stück beim **Muffelwild** erneut einen absoluten Höchstwert. Im Vordergrund müssen die nachhaltige Hege und Bejagung und die Balance zwischen Wild und Lebensraum für die etablierten Vorkommen stehen. Ein Teil der Strecke resultiert aus rechtlich nicht haltbaren und wildbiologisch nicht verantwortbaren Aussetzungen. Beim **Rotwild** liegt die Strecke mit 6.252 Stück deutlich über den 4.000 Stück, die bis zu den Sturmschäden durch Kyrill den Höchstwert markierte. Kyrill war zwar nicht alleine ursächlich im Sinne von verbesserter Äsung und Deckung, sondern mittelbar über die Änderungen der Streckenstruktur, d.h. eine zu niedrige Alttierquote: Sachgerechte und tierschutzgerechte Alttierbejagung ist verhältnismäßig aufwändig und erfordert sachkundige Einzeljagd. Die Streckenstruktur hat sich verbessert. Dies bleibt allerdings eine Daueraufgabe. Beim **Damwild** ist die Strecke mit 4.582 Stück auf dem hohen Niveau der Vorjahresstrecke geblieben. Die besonders gute Einpassung in die Kulturlandschaft spiegelt sich auch in der Bestandsentwicklung wider. Beim **Sikawild** erreicht die Strecke mit 1.324 Stück erneut einen absoluten Höchstwert. Das Defizit in der Alttierquote beim Sikawild ist im Vergleich zu allen anderen Wildtierarten gravierend und spiegelt unmittelbar die Auswirkungen der gegen die fachliche Empfehlung vorgenommene vorübergehende Aufhebung des Sikagebietes wider: Kahlwildbejagung ist im Einklang mit dem Tierschutz echte Arbeit! Eine im Vergleich zu allen anderen Arten zu geringe Alttierquote und unter allen großen Hirscharten als Besonderheit ein Überwiegen des männlichen Wildes in der Strecke lassen erwarten, dass der erhöhte Bestand im Arnberger Wald nicht abnimmt sondern eher steigt. Beim **Rehwild** liegt die Strecke mit 95.551 in der Größenordnung der vergangenen Jahre. Die Fallwildanteile dokumentieren, dass Rehe im Straßenverkehr am meisten gefährdet sind – angegeben sind die Fallwildzahlen in Prozent und in Klammern die Verluste durch den Straßenverkehr, jeweils bezogen auf die Gesamtstrecke: Rotwild: 5,0 (2,1), Sikawild: 2,3 (1,5), Damwild: 7,4 (5,2), Muffelwild: 6,4 (1,9), Rehe: 27,8 (22,7), Schwarzwild: 6,8 (5,6). Beim **Feldhasen** ist mit – 13 % nun im 9. Jahr in Folge (!) ein Streckenrückgang zu verzeichnen, in gleicher Größenordnung bei den Fallwildzahlen insgesamt (- 14 %) und speziell den Verkehrsverlusten (- 10 %). Folglich bleiben der Fallwildanteil an der Gesamtstrecke (24 %) und der Anteil Verkehrsverluste am Fallwild (74 %) auf dem Niveau der Vorjahre. Dies harmoniert mit dem Ergebnis der RWJ-Umfrage, wonach im Jagdjahr 2016/17 in nur sehr wenigen Fällen besonders viele Fallwildhasen gefunden wurden (*siehe RWJ 10/2017*). Dennoch sind es immerhin noch rund 11.000 – unter den vorgenannten Umständen also bedenklich viele ! 2.900 davon sind nicht als Verkehrsverluste ausgewiesen, aber nach derselben Umfrage wurde aus 92 % der teilnehmenden Reviere überhaupt kein Fallwildhase an ein Veterinäruntersuchungsamt zur Abklärung der Erkrankung bzw. Todesursache gesandt, obgleich die FJW die Untersuchungsgebühren übernimmt. Manche Hasenschicksale, soweit sie überhaupt entdeckt werden, sind oder scheinen offensichtlich, z.B. Straßenverkehr, Mähtod, Prädation. Der Prädationsdruck ist seit langem hoch, und er scheint eher noch zuzunehmen. Manche potenziell letale bakterielle Infektion (z.B. Tularämie) oder Stoffwechselerkrankung (z.B. Amyloidose) entzieht sich aber einer bloßen Betrachtung des verendet gefundenen Hasen. Wenn mysteriöser Schwund die von Jägern in o.g. Umfrage weitaus am häufigsten genannte Auffälligkeit ihrer Hasenbesätze ist, warum stehen sie dann nicht mit ihren Fallwildhasen „Schlange“ bei den Veterinärämtern? Sind die Jäger in NRW also „Einsendemuffel“ oder gibt es logistische Hemmnisse? Ursachen sollten

identifiziert und abgebaut werden! In Sachen Hasenbejagung meldeten immerhin 38 % der an der Umfrage teilnehmenden Reviere Totalverzicht für 2016/17. Außer in HER (hier nur 1 Fallwildhase) wurden aber noch in allen Kreisen und kreisfreien Städten Hasen erlegt. Im Landesmittel ging deren Zahl gegenüber 2015/16 um 13 % zurück, gemessen an Fallwild und Verkehrsverlusten (s.o.) offenbar bestandsproportional. So oder so ähnlich waren die Verhältnisse auch in manchen Kreisen, z.B. HSK, GT, KLE, VIE, COE, RE, DU. Überproportional zurückhaltend waren die Jäger anscheinend in EN, MK, SI, OE, SO (?), MG, NE, WES, BOR, HX, MI, ME, LEV, AC, BM, EU, GM, unterproportional in MS, UN, HF, D. Konstant bis leicht positiv sind die Kennzahlen in HAM, BI, PB, ST. Einige andere Zahlenkonstellationen bleiben klärungsbedürftig. Unter diesem Vorbehalt sei auf WAF verwiesen, mit aktuell 16 % der Landesstrecke der Hasenkreis Nr. 1 in NRW; hier ging es mit den Verkehrsverlusten deutlich und mit den sonstigen Fallwildzahlen noch viel stärker zurück, dagegen mit den erlegten Hasen um gut ¼ nach oben. Zur Erinnerung und Standortbestimmung schließlich noch etwas Historisches: Vom Spitzenjahr 1964/65 (311.419) sind es aktuell noch 15 %, vom letzten, vor allem witterungsbedingt relativ guten Niederwildjahr 2007/08 (170.222) 28 %, und 2011/12 (110.598) war erstmals die bis dahin niedrigste Nachkriegsstrecke zu verzeichnen.

Mit einem sehr deutlichen Minus von 30 % befinden sich die **Wildkaninchen** nun auch schon – seit dem letzten Zwischenhoch in 2010/11 – in einer mehrjährigen Abwärtsspirale. Inzwischen ist die Strecke so niedrig wie in der Talsohle vor rund 15 Jahren (2001/02 bis 2003/04) und damit auf niedrigstem Nachkriegslevel. Im Zenit vor genau 40 Jahren (1976/77) standen sie bei 685.110, davon sind es aktuell nur noch rund 9 %. Damals verbuchte allein K, eine der Kaninchenhochburgen von NRW, rund 36.000, also deutlich mehr als die Hälfte der heutigen Landesstrecke. Die unberechenbaren, sprunghaften Kaninchenpopulationen verfügen über ein beachtliches Regenerationspotential. Aus dem Tief im vorigen Jahrzehnt ging es bis 2007/08, also in nur 4 Jahren, wieder deutlich nach oben. Inwieweit derzeitige Rahmenbedingungen so etwas erneut zulassen bleibt abzuwarten. Zu denken ist hier z.B. an neue Krankheitserreger (RHD Virustyp 2), höhergradige Pathogenität bzw. Virulenz von Myxomatoseviren und noch stärkeren Prädationsdruck. Der Fallwildanteil an der Strecke (19 %) und die absoluten Fallwildzahlen (+ 10 %) sind deutlich höher als in den letzten Jahren, so dass die Zahl tatsächlich erlegter Kaninchen sogar um 36 % geringer ist als 2015/16. Die aus manchen Gebieten gemeldete „Explosion“ der Fallwildzahlen bis hin zum 9fachen des Vorjahres, zumeist ohne besondere Beteiligung der Verkehrsverluste, bleibt allerdings klärungsbedürftig. Zumindest aus AC und ME wird über akute, heftige Myxomatose-Seuchenzüge berichtet. Andernorts, z.B. SU (hier ebenso bei Feldhasen) und LEV, deuten die extrem negativen Vorzeichen aller Streckenparameter – Gesamtstrecke, Fallwild, Verkehrsverluste, erlegte Kaninchen – auf einen nahezu totalen Bestandszusammenbruch hin. Überwiegend aber sind diese Einbußen weniger dramatisch; sie lassen auf annähernd konstanten (DU, BN, BM, GE) bzw. auf einen etwas oder deutlich geringeren Besatz (KR, KLE, NE, VIE, WES, MS, BOR, COE, RE) schließen. Bereits ein Zeitfenster von nur 2 Jahren dokumentiert allerdings auch in einigen dieser Kreise einen Erdbeben: In BOR z. B. brach die Strecke von 2014/15 (16.391) bis 2016/17 (6.636) um 60 % ein, in VIE um 58 %, in WES um 51 %. Eine Ausnahme ist offenbar BOT: Fallwild und Verkehrsverluste so wenig wie im Vorjahr, die Zahl erlegter Kaninchen um 468 (42 %) gesteigert. Insgesamt sind also die Verhältnisse kaninchentypisch bunt, im Trend bedenklich und im Detail klärungsbedürftig.

Beim **Fuchs** hat die Gesamtstrecke mit + 3 % wie bereits 2015/16 (+ 2 %) nur marginal zugenommen. Sie liegt nun 9 % über dem Mittel der letzten 10 Jahre (2006/07 bis 2015/16: 50.633). Die Verkehrsverluste sind im gleichen Umfang angestiegen (+ 3 %), sonstige Verluste, also die Fallwildzahlen insgesamt, deutlich stärker (+ 10 %). Eine solche Konstellation könnte in einigen Fällen auf lokale Krankheitsausbrüche (Staupe, Räude etc.) hindeuten (MK, HSK). Enorme Anstiege beim Fallwild mit zugleich verminderten Verkehrsverlusten in manchen Städten (BO, D, DU) erscheinen nicht schlüssig, desgleichen um ein mehrfaches stärkere Rückgänge der Verkehrsverluste gegenüber dem sonstigen Fallwild. Zunahmen werden aus allen Landesteilen gemeldet, vorneweg die ohnehin „schwergewichtigen“ Münsterlandkreise BOR, ST, WAF und RE. Die regelrechte Zahlenexplosion in MS (Abschuss, Baujagd; prozentual auch Fallwild, Verkehrsverluste) bliebe zu prüfen, auch im Verbund mit dem Ausreißer im Vorjahr (- 42 %). Mehr oder weniger deutliche Minuszeichen in EU, GM, MK, HSK und vielleicht auch PB könnten auf eine Verlagerung aktueller jagdlicher Prioritäten hindeuten; für HS und MG dagegen dürfte dies wohl kaum zutreffen. Von den landesweit 50.354 erlegten Füchsen (+ 2,5 % gegenüber 2015/16) entfallen 89 % auf Abschuss, 4,5 % auf Fang (!) und 6,4 % auf die Baujagd. In 15 kreisfreien Städten und 3 Mittelgebirgskreisen wurde kein einziger Fuchs gefangen, in 4 Kreisen und 3

Städten nahezu keiner (in AC und SU jeweils nur ein einziger!). Überdurchschnittlich sind die Quoten in SO (16 %), HAM und WAF (13 %), BOR und ST (11 %). Die Fuchsbejagung am Kunstbau war 2016/17 im Wesentlichen nur in einer bestimmten Gebietskulisse zulässig. Auch bei dieser Bejagungsart liegt das Münsterland weit vorne mit 22 % in MS, COE, ST, 18 % in WAF und 13 % in BOR. Zweistellige Quoten vermelden auch SO (11 %), HF und MI (je 10 %, beide nicht vollflächig in Gebietskulisse). Das Münsterland erweist sich demnach auch 2016/17 wieder als Hochburg der Fuchsbejagung in NRW. Entsprechend wenig ist hier mit 4 bis 6 % der Gesamtstrecke (NRW: 8,4 %) an Fallwild zu verbuchen. Übrigens: 1964/65 lag das Streckenverhältnis Hase : Fuchs in NRW bei 14 : 1, aktuell kommen auf einen erlegten Hasen 1,4 Füchse!

Beim **Steinmarder** nahmen die Gesamtstrecke und gleichermaßen die Fallwildzahlen gegenüber 2015/16 um 15 % zu, womit nun – eher unerwartet – ein neuer Topwert markiert ist (bisher 6.828 in 2005/06). Auch die Zahl erlegter Marder (5.234) ist höher als in den Vorjahren; 39 % davon wurden gefangen. In HER wurde der Marder in der Streckenmeldung 2016/17 überhaupt nicht nachgewiesen, in BO und MH ausschließlich als Fallwild; in 12 weiteren Städten und 3 Mittelgebirgskreisen wurde kein Marder gefangen, in DO und GE einer, in HA zwei. Überdurchschnittliche Fangquoten vermelden PB (67 %, NRW-Spitze), HAM, SO, BI, HF, KR, KLE, VIE sowie das Münsterland (BOR, COE, ST, WAF). In einigen dieser Gebiete sind die Fallwildanteile an der Marderstrecke deshalb relativ gering. 31 % der NRW-Strecke entfallen auf ST, WAF und BOR, 18 % aller Fänglinge kamen allein in ST zur Strecke! Landesweit dürfte bei den Marderstrecken noch viel Luft nach oben sein; eine Entbürokratisierung des Lebendfangs wäre ein sinnvoller Beitrag.

Nach dem spätestens 2011/12 einsetzenden Abwärtstrend hatte der **Iltis** 2015/16 eine historische Talsohle erreicht. Nun ist er mit + 11 % bei der Gesamtstrecke und + 4 % beim Fallwild wieder leicht im Aufwind. Der sehr hohe Anteil der Verkehrsverluste am Fallwild (87 %) lässt nicht auf ein verborgenes, populationsrelevantes Krankheitsgeschehen schließen. Die Zeiten mit höheren Iltis- als Marderstrecken in einigen Kreisen im Münsterland und am Niederrhein waren bereits voriges Jahr Geschichte. Aber noch hält der Iltis sein traditionelles, schon im 19. Jh. in preußischen Jagdstatistiken dokumentiertes NRW-Dichtezentrum. Die hohen Gesamtstrecken in ST, BOR und WAF (49 % der NRW-Strecke!) und die üppigen Fangzahlen in ST (allein hier 25 % der NRW-Fänglinge!) sind also nicht nur Resultat der dort noch relativ intensiven Raubwildbejagung (siehe Steinmarder, Fuchs). Die jagdliche Relevanz des Iltis ist also noch enger auf das Münsterland fokussiert als beim Steinmarder. Iltisnachweise fehlen aktuell in 7 Städten (HA, HER, MH, OB, SG, W und GE). In BO, E, RS und GM sind sie auf Fallwild beschränkt. Fehlanzeige beim Fang kommt aus weiteren 8 Städten und 9 Kreisen. Nicht nur prozentual, sondern auch in absoluten Zahlen spielt Iltisfang besonders in KLE, BOR, COE, ST und WAF eine Rolle. Eine zwischenartige Konkurrenz mit dem (überlegenen?) **Mink**, einem semiaquatischen Neozoon, ist denkbar. Lebensraum und Lebensweise der beiden Arten überschneiden sich teilweise. Hierzu geben aber die sporadischen Meldungen zum Vorkommen des Mink, aktuell 9 Verkehrsverluste und 3 Abschüsse aus 8 Kreisen, weit verstreut im Land, nichts Verwertbares her. Zudem sind Fehlansprachen dieser beiden ähnlich aussehenden Arten einzukalkulieren.

Sogar von den kleinen **Hermelinen** werden noch einige geschossen, wohl weil sie mehr als andere Raubsäuger auch tagaktiv sind. Aber immerhin 63 % der insgesamt 709 erlegten Wiesel kamen in der (Wieselwippbrett-?)Falle zur Strecke. Bei dieser Art spitzt sich das bei Fuchs, Steinmarder und Iltis skizzierte Phänomen noch weiter zu: In 15 Städten tauchen Hermeline in der Streckenstatistik 2016/17 überhaupt nicht auf, in 7 Städten und Kreisen ausschließlich als Fallwild, in weiteren 12 Kreisen und einer Stadt nur als geschossen. In DO, HX, SU und MS wurden Hermeline zwar ausschließlich gefangen, aber in verschwindend geringer Zahl (2 bis 10 Exemplare). Dominiert wurde das Geschehen wiederum im Münsterland, mit 57 % der NRW-Strecke in ST, BOR, WAF und COE sowie 33 % der Fänglinge allein in ST.

Beim **Dachs** haben die Fallwildzahlen (+ 5 %), die Zahl erlegter Tiere (+ 2 %) und damit die Gesamtstrecke (+ 3 %) etwa im Gleichschritt leicht zugenommen, womit ein neuer Allzeitgipfel (6.129; zuvor 5.950 in 2015/16) erreicht ist. Weiterhin ist der Fallwildanteil an der Gesamtstrecke mit 33 %, davon 91 % Verkehrsverluste, höher als bei jeder anderen bejagten Wildart (Rehwild zum Vergleich: 28 % / 82 %). Fehlanzeigen aus HER, KR, OB und GE, reine Fallwildmeldungen aus BO und DU sowie sehr hohe Fallwildquoten in DO, BI, D, E, MG, BN, K und BM zeigen, dass das extrem dichte Verkehrsnetz in diesen Ballungsräumen für Dachse kaum überwindbar ist. Von den erlegten Dachsen wurden nur 7 % gefangen, wie beim Fuchs nur ein Bruchteil der Fangquoten der anderen Raubsäuger. Aus lediglich 22 Kreisen / kreisfreien Städten wurden

Fänglinge gemeldet, aus dem gesamten Sauer- und Siegerland 5, aus der Eifel 7 Dachse ! Dabei sind letztlich, unter Einschluss der anderen Raubsäuger, OE und GM völlig „fangfrei“ ! Die höchsten Fangzahlen kommen aus KLE (49 Dachse), SO (47), BOR (25), WES (19) und ST (18). Der Dachs wird offenkundig lieber geschossen als gefangen, denn viele der bei dieser Wildart „fangschwachen“ Jäger sind durchaus eifrige Fallensteller: In HX und LIP stehen je 5 gefangenen Dachsen 263 bzw. 247 gefangene Waschbären gegenüber, in COE kommen 15 Dachse auf 23 Waschbären, 164 Marder und 125 Füchse, in WAF 19 Dachse auf sage und schreibe 401 Waschbären !

Beim **Waschbär** ist es mit dem Fallwild (+ 31 %) und den Verkehrsverlusten (+ 39 %) erneut erheblich nach oben gegangen, nun aber auch mit den erlegten Kleinbären (+ 26 %). Demnach nimmt der Bestand weiter zu, und die Jäger versuchen damit Schritt zu halten. Hinweise auf ein besonderes Krankheitsgeschehen, z.B. Räude oder Staupe, sind dem Datenmaterial nicht zu entnehmen. Die aktuelle Gesamtstrecke (+ 27 %) markiert, wie bei Steinmarder und Dachs, ein neues NRW-Maximum. Dies gilt auch für die Zahl der Kreise / kreisfreien Städte mit Waschbären in den Streckenmeldungen (42), davon in D, NE und BM allerdings nur als Fallwild. Im Landesmittel wurden 21 % der erlegten Waschbären gefangen, in 19 Kreisen und Städten gar nicht, prozentual relativ häufig in HAM, BI, HF, WES und im Münsterland. Absolut hohe Fangzahlen bei eher mäßigen bzw. geringen Fangquoten kommen aus SO (517 Waschbären), HX (263) und LIP (247). Ein Sonderfall ist nach wie vor WAF: Hier hat sich die Waschbärstrecke in nur 4 Jahren, von 2012/13 (106) bis 2016/17 (744) schrittweise versiebenfacht ! Verkehrsverluste und sonstige Fallwildzahlen lassen dort zwar seit vorigem Jahr auf eine gewisse Bestandszunahme schließen; maßgeblich ist aber eine gezielte, intensive Bejagung mit aktuell hoher Fangquote (57 %) und 401 gefangenen Waschbären. So etwas ist mit Arbeit verbunden, sollte aber Schule machen ! Die Strecke hat im gesamten regelmäßigen Vorkommensgebiet des Waschbären zugenommen, neben WAF besonders im nordwestlichen Ostwestfalen-Lippe (MI, HF, BI, GT) und in der Soester Börde (SO, HAM, UN). Demzufolge schmilzt die Dominanz der Kernregion allmählich ab: Verbuchten die Kreise HX, LIP, PB, HSK und SO 2012/13 noch 85 % der Waschbärstrecke von NRW für sich, HX allein 40 %, so sind es derzeit noch 74 % bzw. 26 %. In PB und HX ist die Waschbärstrecke aber weiterhin die klare Nummer 1 unter den Raubsäufern, 20 % bzw. 90 % höher als die Fuchsstrecke.

Der **Fasan** befindet sich im freien Fall. Die Gesamtstrecke ist nochmal um 6 % zurückgegangen, gemessen am Spitzenjahr 1971/72 (438.239) sind 8 % verblieben ! Ähnlich verlief es auch bei den erlegten Fasanen (- 5 %) und bei dem Fallwild insgesamt (- 8 %), aber die gemeldeten Verkehrsverluste stiegen um 7 % und das sonstige Fallwild verzeichnet - 27 %. Hier stellt sich die Frage nach etwaigen Buchungsfehlern. Bergab ging es vor allem am Niederrhein (WES, VIE, MG, NE), in der Kölner Bucht (HS, DN, BM, AC), in SO sowie in BOR. In Gebieten mit hohen Fallwildquoten und zugleich relativ wenigen Verkehrsverlusten, auffällig konzentriert im räumlichen Verbund NE/BM/DN, sind die Bilanzen nicht schlechter als woanders. Gegenbeispiel ist der Nachbarkreis HS mit sehr wenig Fallwild und dennoch extremem Rückgang. OWL (GT, PB, MI) hat sich besser gehalten, am besten das Münsterland ohne BOR. Im Unterschied zu BOR sind die Fallwildquoten im übrigen Münsterland unterdurchschnittlich. In WAF, einziger Kreis mit Streckenzunahme und neuer Fasanenspitzenreiter in NRW (wie beim Hasen !), wurde sogar außer Verkehrsverlusten (+ 45 % !?) gar kein Fallwild gemeldet. Schlechtere Zählbarkeit und intransparentes Aussetzungsgeschehen machen eine Lagebeurteilung beim Fasan schwieriger als zum Beispiel beim Hasen. Im Vergleich der Streckendaten mit Ergebnissen der Umfrage bei den Jägern zu Fallwildfunden und zur Bejagung des Fasans (*siehe RWJ 11/2017*) finden sich durchaus gewisse Entsprechungen. Wenn aber die Einsendequote ein Schattendasein führt, bleiben manche vielleicht wichtige Erkenntnisse aus.

Auch die Strecke der **Ringeltaube** ist nun im 8. Jahr in Folge rückläufig, abgesehen vom leichten Zwischenhoch 2012/13. Niedriger war sie zuletzt 1988/89, vom Allzeitmaximum 2005/06 (639.020) sind es nur noch 48 %. Bei Verkehrsverlusten und sonstigen Fallwildzahlen gab es kaum Bewegungen; sie spielen derzeit bei der Taube keine Rolle. Verluste sind in allen Regionen zu verzeichnen, prozentual besonders in GT, HS, DO, K, AC, WAF, SO und MS. Schwer wiegen aber auch die absoluten Einbußen in VIE, NE und BOR. In der Nachbarschaft von BOR, in ST und COE, gab es dagegen ein leichtes Plus, desgleichen in HAM und UN, die von den „Verlierern“ SO und DO umgeben sind. Auch die sonstigen, numerisch zumeist weniger bedeutenden Gebiete zeigen Veränderungen in alle Richtungen. Soweit mildere Winter und demzufolge geringere Einflüge von Tauben im Herbst und Winter aus nordöstlichen Regionen zu dem anhaltenden Streckenrückgang beitragen, wäre das kein Grund zur Sorge. Anders zu beurteilen sind mögliche

hausgemachte Faktoren, wie zum Beispiel hoher Prädationsdruck auf Gelege, Nestlinge und ausgeflogene Tauben oder eine Kontamination mit Agrarchemie über die Nahrung. Auch die unmittelbar nach dem seinerzeitigen Streckengipfel (s.o.) im Jahr 2006 eingeführten Allgemeinverfügungen zur Schonzeitaufhebung könnten besatzmindernd wirken, denn seitdem werden Ringeltauben in NRW tendenziell ganzjährig flächendeckend bejagt. Es ist an der Zeit, den Katalog gefährdeter Kulturen und die Gefährdungszeiträume auf den Prüfstand zu stellen und wo möglich auf Einzelantragsverfahren umzustellen. Die Ringeltaube hat, wie jede andere Wildart auch, eine anständige, tierschutzkonforme Behandlung verdient. Dies auch im jagdlichen Eigeninteresse, denn mit den Tauben schwindet für anderes prädatationssensibles Niederwild ein Puffer gegenüber Prädation.

Die Gänse haben ihr vorjähriges Spitzenergebnis mit einem nochmaligen Plus von insgesamt 12,5 % erneut übertroffen. Mit der Steigerung von **Graugans** (+ 16 %) und **Kanadagans** (+ 15 %) konnte die **Nilgans** (+ 6 %) nicht Schritt halten; demzufolge nimmt ihr Anteil an der Gesamtstrecke (34 %) leicht ab, während sich die Graugans bei 42 % hält und die Kanadagans (24 %) leicht dazu gewinnt. Die Nilgans ist aber weiterhin die verbreitetste Gans mit Fehlanzeige aus nur einer Stadt, gegenüber einer Stadt und einem Kreis bei der Kanadagans und 5 Städten bei der Graugans. Erstmals ist nun keine einzige Kommune gänzlich ohne eine Gans in der Streckenmeldung. Landesweit ist die Kanadagans zwar das Schlusslicht in Sachen Gänsestrecke, sie führt aber in 30 (!) der 53 NRW-Kommunen, die Nilgans in 12 und die Graugans in nur noch 9. Auch in dieser Hinsicht verbucht die Kanadagans also einen Zugewinn; offenbar breitet sie sich mehr und mehr von den – oft befriedeten – Siedlungsbereichen in die offene Landschaft aus. Bei den Schwerpunktregionen ergaben sich kleinere Gewichtsverlagerungen von der Graugans hin zu Kanada- bzw. Nilgans. Die Graugans dominiert am Unteren Niederrhein (incl. VIE), im Westmünsterland (BOR), an der Weser (MI) und am Steinhorster Becken (PB), die Kanadagans in den Städten an Rhein und Ruhr von LEV/NE/MG bis DU/UN/HAM, im nordöstlichen Münsterland (ST, WAF) und im bergisch-märkischen Raum (GM, HA, MK, OE), die Nilgans im südlichen Rheinland (HS, AC, BM, K, SU) sowie partiell in OWL (GT, BI, LIP, HX). Auf KLE und WES entfallen weiterhin 31 % der NRW-Strecke. Der landesweit fast flächendeckend zu verbuchende Streckenzuwachs dürfte primär Ergebnis intensivierter und effizienterer Bejagung sein; dies trifft sicher und zuvorderst auf den Kreis MI (+ 66 %) zu. Rückgänge am Niederrhein (DU, MH, KR, D, MG, VIE), in HS und in PB blieben ursächlich zu prüfen.

Bei der **Stockente** ging es 2016/17 mit + 8 % mal wieder leicht nach oben, ebenso beim Fallwild, das bei dieser Art mit 1 % der Gesamtstrecke aktuell nahezu bedeutungslos ist. Hinweise auf größere Ausfälle z.B. durch Botulismus oder Geflügelpest (Vogelgrippe) und daraus folgendem Bejagungsverzicht liegen also nicht vor. In weiten Bereichen des Landes, überwiegend weniger gewichtige Entenregionen, zeigt sich ein vielfältiges, mancherorts auch steiles Auf und Ab. In Kreisen mit relativ geringen Entenstrecken können einzelne unterlassene Jagden auf das Gesamtergebnis stark durchschlagen, wie aktuell zum Beispiel in SI (- 86 % !). Maßgeblich für die Entenjagd hierzulande ist der große, zusammenhängende Raum vom Unteren Niederrhein (KLE, WES) über das Münsterland bis ins angrenzende OWL (GT) und die Soester Börde (SO); hier sind durchgängig (außer MS) zweistellige Zuwachsraten und insgesamt 2/3 der Entenstrecke von NRW zu verbuchen. Entenstrecken sind generell sehr schwierig zu interpretieren, unabhängig vom räumlichen Bezug (lokal bis überregional) und dem Zeithorizont (kurz- bis langfristig). Einige der in Betracht kommenden hiesigen und gebietsfremden Faktoren wurden an dieser Stelle in den Vorjahren genannt. Zudem werden Enten bei uns wie wohl kaum eine andere Wildart optional bejagt – bei anderen jagdlichen Prioritäten weniger, bei eingeschränkten Hasen- und Fasanenjagden etwas mehr.

Autoren:

Dr. M. Petrak (Schalenwild)

Dr. J. Eylert (Niederwild)